

DIE BAUKUNST IN ÖSTERREICH ZUR REGIERUNGSZEIT OTTOKARS II. PRĚMYSL (1251—1276)

Von Mario Schwarz

Voraussetzungen in Österreich

Um 1200 erfolgte in Österreich eine erste stilistische Neuorientierung der Baukunst zur Gotik. Die überlieferten romanischen Architekturformen genügten dem Babenbergerhof, der um die Jahrhundertwende eine außerordentliche politische Bedeutungssteigerung erfahren hatte, nicht mehr länger zu einer ranggemäßen Selbstdarstellung. Im Umkreis des Landesfürsten entwickelte sich eine spezifische *Hofbaukunst*¹⁾, gleichsam eine „*babenbergische Sondergotik*“²⁾, deren zentrales Bauwerk die Capella Speciosa in Klosterneuburg wurde, eine von der französischen Kathedralgotik unmittelbar beeinflusste Palastkapelle in der von Herzog Leopold VI. (1198—1230) neuerbauten Babenbergerpfalz³⁾.

Zum größten Teil stand auch die *Klosterbaukunst* zu Beginn des 13. Jh.s unter dem Einfluß des Landesfürsten. Vor allem brachte die burgundische Zisterzienserbaukunst stilistische Neuerungen: Gotische Formen manifestierten sich erstmals am Kreuzgang des Zisterzienserklosters Zwettl (erbaut nach 1204 bis von 1227)⁴⁾ und, vermengt mit bodenständigen romanischen Elementen, an den ältesten Teilen von Kirche und Kloster in Lilienfeld (gegr. 1202 von Leopold VI., erste Weihe 1217)⁵⁾. Dominierend wurden die Stileigenschaften der burgundischen Gotik bei den Kreuzgängen von Lilienfeld und Heiligenkreuz⁶⁾. Die Klosterbaukunst übernahm nicht nur die polygonalen Raumabschlüsse, französische Wandsysteme und Wölbungsformen (Dienstbündel, sechsteilige Gewölbe) in ihr

1) Mario Schwarz *Romanische Architektur in Niederösterreich* (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 17/18 [1976] 37 ff.

2) Renate Wagner-Rieger Artikel: *Architektur in Ausstellungskatalog 1000 Jahre Babenberger in Österreich* (1976) 152.

3) Karl Oettinger *Die Babenbergerpfalz in Klosterneuburg* in *MIÖG* 55 (1944) 147 ff.; Mario Schwarz *Die Architektur der Spätzeit* in (wie Anm. 2) 512, Nr. 928.

4) Paul Buberl *Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl (Ostmärkische Kunsttopographie 29 [1940])* 162 ff.; Mario Schwarz *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* (phil. Diss. Wien 1975) 193 ff.

5) Karl Oettinger *Kirche und Stift Lilienfeld*; ders. *Die Entstehung des Stiftes in Stift Lilienfeld* hg. anlässlich des 750jährigen Jubiläums 1202—1952 (1952) 39; Schwarz (wie Anm. 1) 39.

6) Felix Vongrey Artikel: *Kreuzgang* in (wie Anm. 2) 167 ff.; Franz Gaumannmüller *Die mittelalterliche Klosteranlage der Zisterzienser-Abtei Heiligenkreuz in Festschrift zum 800-Jahr Gedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux* hg. von der österreichischen Cistercienserkongregation (*Österreichische Beiträge zur Geschichte des Cistercienserordens* [1953]) 184 ff.

Stilrepertoire, der herkömmliche Wandbau⁷⁾ schien bereits überwunden durch Formen des Skelettbaues unter Verwendung von Strebewerk. Auch einzelne Details, wie Profilformen, Laubwerk- und Knospenkapitelle oder etwa pilzförmige Kapitelldeckplatten wurden in dieser ersten Phase der Übernahme gotischer Architekturformen von den französischen Vorbildern kopiert.

Auch im weiteren Einflußbereich des Babenbergerhofes zeigen mehrere Sakralbauten des frühen 13. Jh.s einen Niederschlag importierter gotischer Formen. Diese wurden entweder *stilintegrierend* verarbeitet (Chorumbau der Klosterkirche Kremsmünster, beg. 1232⁸⁾, Liebfrauenkirche Wiener Neustadt) oder *stiladdierend* den überlieferten romanischen Elementen hinzugefügt (Kollegiatsstiftskirche Ardagger⁹⁾).

Die stilistische Front zwischen der ausklingenden Romanik und der sich konsolidierenden Gotik war allerdings nicht unbeweglich. Unter Herzog Friedrich dem Streitbaren (1230—1246), dem letzten Babenbergerfürsten, entwickelte sich eine auf dekorative Wirkung berechnete höfische Architektur. Die Elemente der Gotik wurden noch einmal zurückgedrängt oder jedenfalls von Formen einer *barock angereicherten Spätromanik* überlagert. Spezialhandwerker für geometrische Bauplastik normannischer Prägung wurden nach 1241 von Herzog Friedrich zur Herstellung dekorativer Applikationen (Fenster am Palas der Residenzburg Starhemberg, Nordportal der Stiftskirche Kleinmariazell), zur Gestaltung repräsentativer Kleinbauten (Dreikönigskapelle Tulln, Karner Mödling), aber ebenso für das Großvorhaben des Neubaus der Wiener Stephanskirche (Riesentor) eingesetzt¹⁰⁾.

In die Architektur der österreichischen Landkirchen außerhalb des höfischen Interessenbereichs drangen in der 1. Hälfte des 13. Jh.s noch kaum gotische Einflüsse. An Stiftungskirchen von weniger bedeutenden Ministerialen (Deutsch Altenburg, Himberg, Petronell, Wildungsmauer), aber auch an den Bauten von wirtschaftlich schwächeren Klöstern (Baumgartenberg, Wilhering) blieb die spätromanische Bautradition unverändert (Beharren am überlieferten Wandbau, Beibehalten von kleinen Fenstern, Rundbogenportalen, flachen Holzdecken und jahrzehntealten Profilformen in der Architekturornamentik)¹¹⁾.

Der Umfang der Bautätigkeit unter den letzten Babenbergern wird durch einen Querschnitt deutlich, der zeigt, welche Sakralbauten im Jahre 1246, dem Ende der Babenbergerherrschaft in Österreich begonnen, aber nicht vollendet waren: Im Bereich der Ordensstifte waren es Kirche und Kloster Lilienfeld, Kloster Heiligenkreuz sowie die Stiftskirchen St. Pölten, Kremsmünster (Umbauten), Baumgartenberg, Wilhering, Schlägl und St. Florian, unter den nichtklösterlichen Sakralbauten die Stephanskirche in Wien sowie die Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt¹²⁾.

⁷⁾ Anton Macků *Grundlagen für das Studium der Baugeschichte* (Wien 1947) 24.

⁸⁾ Schwarz (wie Anm. 4) 84 ff.; Erika Doberer / Willibrord Neumüller / Benedikt Pitschmann / Leonore Pühringer-Zwanowetz *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster I* (*Österreichische Kunsttopographie* 43 [1977]) 108 ff., Abb. 15, 16, 50 und 51.

⁹⁾ Schwarz (wie Anm. 3) 521, Nr. 952 und 517, Nr. 941.

¹⁰⁾ Ebenda 519 ff., Nrr. 945, 950, 951, 953.

¹¹⁾ Ebenda 513 ff., Nrr. 930, 931, 932, 933 und 934; Schwarz (wie Anm. 1) 43 ff.

¹²⁾ *Lilienfeld*: Teilweihen 1217, 1230, Schlußweihe 1263. *St. Pölten*: Teilweihe 1228,

Mit dem Erlöschen der Babenbergerdynastie versiegte für einige Jahre nahezu jedes Architekturschaffen in Österreich. In der Zeit größter politischer Unsicherheit und häufiger Übergriffe auf Kirchenbesitz sahen die Ordensstifte ihre Zukunft vielfach in Frage gestellt. Ohne die herzoglichen Aufträge stagnierte die Bautätigkeit: Selbst weit fortgeschrittene Projekte, wie die Fertigstellung der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt oder die Kreuzganganlage in Heiligenkreuz (Brunnenhaus) kamen zum Stillstand. Das Ende der Hofbaukunst bewirkte nicht nur ein Ausbleiben der französischen Stilimporte, sondern auch der zuletzt wirksamen Erscheinungen des Dekorativismus.

Voraussetzungen in Böhmen und Mähren

Die Baukunst in Böhmen und Mähren in der ersten Hälfte des 13. Jh.s zeigt eine Entwicklung, die nicht unähnlich ist zu jener in Österreich. Übereinstimmung besteht vor allem darin, daß auch in Böhmen und Mähren verschiedenste Stilformen zur gleichen Zeit auftraten.

Das im Jahr 1199 gegründete Zisterzienserkloster Osseg/Osek war Zentrum importierter gotischer Bauformen in Nordböhmen: Der um 1240 errichtete Kapitelsaal zeigt mit seinen Kreuzrippengewölben, den Maßwerkformen des Portals und den gotischen Knospen- und Laubwerkkapitellen Übereinstimmungen zum Kreuzgang von Maulbronn und dem Bischofsgang des Magdeburger Domes¹³⁾. Das Langhaus der Benediktinerstiftskirche Trebitsch/Třebíč besaß sechsteilige und kuppelige Gewölbe, die sich von Vorbildern der französischen Gotik ableiten; die spitzbogigen Blendarkaden im polygonal geschlossenen Chor oder die Dreistrahlengewölbe in der Krypta dieser Kirche sind eine interessante Aufnahme gotischer Einzelelemente in einem noch weitgehend traditionsgebundenen Gesamtbau (2. Viertel des 13. Jh.s)¹⁴⁾. Zukunftsweisende Stileigenschaften besitzen die Prämonstratenserstifte dieser Zeit: Die 1232 geweihte Klosterkirche in Tepl/Teplá ist eine Halle mit kämpferlosen Polygonalpfeilern und damit ein Prototyp der Entwicklung späterer gotischer Hallenkirchen in Böhmen, Süddeutschland und Österreich¹⁵⁾. In der Krypta der Prämonstratenserinnenkirche

Baunachrichten 1270, 1277, 1278. *Kremsmünster*: Umbaubeginn 1232, Langhaus vollendet 1273. *Baumgartenberg*: Teilweihe 1243, Schlußweihe 1259. *Wilhering*: Schlußweihe 1254. *Schlägl*: Gründung 1218, Teilweihe 1253, Schlußweihe vor 1263. *St. Florian*: vorgesehene Teilweihe 1235, Weiterbau bis Einsturz 1250. *Stephanskirche Wien*: Brand 1258, Weihe 1263. *Liebfrauenkirche Wiener Neustadt*: Baunachricht 1259, Schlußweihe 1279.

Schwarz (wie Anm. 4) 16, 49 ff., 84, 113, 202 ff., 222 f., 224 ff.

¹³⁾ Erich Bachmann *Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum hg. von Karl Maria Swoboda, 4. Bd. [1941]) 85 f., Abb. 68.

¹⁴⁾ Ebenda 37 ff., Skizze 2; *Publikationen des Vereines Wiener Bauhütte* 20 (1893) Taf. 32 ff.; August Prokop *Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung 1* (Wien 1904) 162 ff., Fig. 240; Alfred Wenzel *Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Trebitsch* in *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 5 (1929) 353 ff., Abb. 1, 13 und 14.

¹⁵⁾ Anton Gnirs *Die Bezirke Tepl und Marienbad* (Topographie der historischen und kunstgeschichtlichen Denkmale in der Tschechoslowakischen Republik, Land Böhmen Bd. 50 [1932]) 368 ff. Erich Bachmann *Eine spätstaufische Baugruppe im mittel-*

Doxan/Doksany finden sich bei sonst rheinischen Stileinflüssen abermals die aus Frankreich importierten dreistrahligen Gewölbe, die nach der Mitte des 13. Jhs in der böhmischen Architektur eine größere Bedeutung erlangten¹⁶). Reste des Kreuzganges im Prämonstratenserstift Klosterbruck/Louka bei Znaim (Weihe zwischen 1215 und 1220) zeigen Elemente der burgundischen Gotik, wobei auch zahlreiche Übereinstimmungen mit dem Zisterzienserkreuzgang von Zwettl nachgewiesen werden können¹⁷). Dem Grundtypus der Kirche Notre Dame in Dijon folgt die 1233 begonnene Zisterzienserinnenkirche Tischnowitz/Tišnov: Hier treten an den Langhausarkaden bereits die charakteristischen polygonalen Unterzüge auf, welche später die přemyslidische Hofbaukunst kennzeichneten¹⁸).

Ähnlich wie in Österreich wurden in Böhmen und Mähren gotisch bestimmte Gesamtformen (polygonale Raumabschlüsse, französische Wandaufbauten, sechsteilige Rippengewölbe) ebenso aufgenommen, wie stilistische Details (Laubwerk- und Knospenkapitelle, Maßwerkformen, Rippenprofile), doch bildeten sich spezifische Einzelheiten und Eigentümlichkeiten viel stärker heraus (Arkadenunterzüge, Kapitellkonsolen, Dominanz polygonaler Einzeldienste, dreistrahlige Gewölbe).

Gleichzeitig mit dem Vordringen gotischer Einflüsse bestand in Böhmen und Mähren ebenso wie im Herzogtum der Babenberger eine *Phase spätromanischer Schmuckfreudigkeit*. Ein direkter Zusammenhang mit dem Hofeinfluß der Přemysliden ist bisher noch nicht bewiesen. In geradezu barockem Reichtum zeigt das Nordportal der Klosterkirche Trebitsch/Třebíč die ganze Vielfalt normannischer Zierformen, ähnlich wie das Wiener Riesentor; dem gleichen schmuckhaften Stil ist das Rundfenster der Hauptapsis in Trebitsch verpflichtet¹⁹). Überreste beweisen, daß auch die Prager Lazaruskirche²⁰) sowie die Jakobskirche in Iglau/Jihlava²¹) Portale mit derartiger geometrischer Bauplastik besaßen; das Kreuzgangportal der Klosterkirche Welehrad/Velehrad (gegr. 1201) weist ebenfalls das normannische Rautenband im Gewände auf²²). Auch die Reste des ehemaligen Bischofspalastes in Olmütz/Olomouc (1204 beg.)²³) sind mit üppigem Kapitellschmuck versehen, wobei jedoch die normannische Formenkomponente fehlt.

Eine weitere Analogie zur Entwicklung in Österreich ist das Vorkommen *stilbehaltender Elemente der Romanik* in Böhmen und Mähren in der 1. Hälfte

böhmischen Raum (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum hg. von Karl Maria Swoboda Bd. 3 [1940]) 108, Abb. 3.

¹⁶) Bachmann (wie Anm. 13) 41, 82, Skizze 6.

¹⁷) Anton Vrška *Klosterbruck und seine Schicksale im Laufe der Jahrhunderte* (Znaim 1898) 5 ff.; Georg Dehio / Karl Ginhart *Wien und Niederdonau (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark 1 [1941])* 513 f.; Anežka Merhautová *Romanische Kunst in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien* (Wien/München 1974) 143.

¹⁸) Prokop (wie Anm. 14) 167 ff.; Bachmann (wie Anm. 13) 45 f., Skizzen 7 und 8, Abb. 33.

¹⁹) *Wiener Bauhütte* (wie Anm. 14) Taf. 44, 47, 50; Prokop (wie Anm. 14) 164 ff., Fig. 234—238, 272.

²⁰) Bachmann (wie Anm. 13) 33, Abb. 50.

²¹) Ebenda 18, Abb. 51.

²²) Prokop (wie Anm. 14) Fig. 214 und 264.

²³) Merhautová (wie Anm. 17) 143 f., Abb. 107 und 108.

des 13. Jh.s; sie treten Seite an Seite mit gotischen Formen auf. Eine solche retardierende Tendenz ist im Klosterbau feststellbar, zum Beispiel am altertümlichen Grundriß der Stiftskirche Klosterbruck/Louka (gebundenes System, 1190 begonnen, Weihe zwischen 1215 und 1220)²⁴), oder am Südportal der Klosterkirche Ossegg/Osek (nach 1207 und vor 1220)²⁵). Im Landkirchenbau blieben romanische Formen noch längere Zeit führend: Das behäbig proportionierte Rundbogentor der Nikolauskirche in Winetz/Vinec (um 1240)²⁶) und das Portal von Hullein/Hulín (Weihe 1226)²⁷) zeigen enge Übereinstimmungen mit dem Karnerportal im niederösterreichischen Deutsch Altenburg, einem Beispiel der stilbeharrenden Ministerialenbaukunst unter den letzten Babenbergern (vgl. die gekehlten Portalpfeiler mit Eckspornen und entsprechenden Archivolten und das Motiv der vorgestellten äußersten Säulen mit gedreht kannelierten Schäften)²⁸). Die Apsis der Kirche in Eidlitz/Údlice (um 1230)²⁹) beweist das Festhalten am Prinzip des Wandbaues und an alten Profil- und Zierformen. Das von den Trebitscher Benediktinern errichtete Portal von Wollein/Měřín³⁰) läßt erkennen, wie wenig zunächst einzelne gotische Effekte die Gesamtwirkung tiefverwurzelter romanischer Formtraditionen beeinflussen konnten.

Eine zusätzliche Komponente in der Entwicklung der Baukunst Böhmens und Mährens ist das Auftreten *reduzierter Stilformen* in der 1. Hälfte des 13. Jh.s. Dabei handelt es sich nicht um stilistisch zurückgebliebene, sondern um bewußt vereinfachte Elemente. Unter den Přemysliden vollzog sich die Ausbreitung der Bettelordensklöster im Rahmen der Städtegründungspolitik wesentlich lebhafter als zur gleichen Zeit in Österreich. Die gegenüber den Ordensstiften gänzlich unterschiedliche Einstellung der Bettelorden zur Funktion von Kirche und Kloster brachte neue Typen geradezu profan wirkender nüchterner Saalräume oder Hallen, die vor allem als Ort der Predigt und der gemeinsamen religiösen Versenkung gedacht waren³¹). Der von vornherein begrenzte finanzielle Aufwand und eine möglichst rasche Bauvollendung begünstigten ebenfalls das Entstehen schlichter rationaler Architekturformen. Wenn die Bettelorden zunächst dem Prinzip des Wandbaues verpflichtet blieben, so geschah dies nicht aus traditionsgebundener Beharrlichkeit sondern wegen der gegenüber dem Skelettbau größeren Einfachheit und Wirtschaftlichkeit der Herstellung. Gotischen Einzelformen wie Spitzbogen an Gewölben und Fenstern und einfachen Knospenkapitellen war die Bettelordensarchitektur in Böhmen und Mähren durchaus aufgeschlossen, allerdings wurden diese Elemente nicht im Sinn der französischen Gotik verwendet sondern neuen Erfordernissen angepaßt. Die St. Franziskus-Kirche im 1233 gegründeten Prager Agneskloster (Klarissinnenkloster)³²) kann trotz zahlreicher gotischer Einzelheiten (polygonaler Raumabschluß, spitzbogige Kreuzrippen-

²⁴) Bachmann (wie Anm. 13) 40, Skizze 5.

²⁵) Ebenda Abb. 63.

²⁶) Merhautová (wie Anm. 17) 148, Abb. 124.

²⁷) Ebenda 146, Abb. 115; Prokop (wie Anm. 14) 177, Fig. 267.

²⁸) Schwarz (wie Anm. 1) 45, Abb. 46 und 47.

²⁹) Merhautová (wie Anm. 17) 146, Abb. 116.

³⁰) Bachmann (wie Anm. 13) 39 f., Abb. 18.

³¹) Ebenda 26.

³²) Ebenda 83, Skizze 23, Abb. 57; Jiřina Joachimová *K slohovému původu kláštera Sv. Anežky in Umění, Časopis ústavu pro teorii a dějiny umění* 14. Jg. (1966) 189 ff.

gewölbe, gotische Fensterformen) nicht als gotischer Skelettbau angesprochen werden, sondern wirkt vielmehr wie eine mit gotischen Detailformen instrumentierte romanische Saalkirche.

Ein Querschnitt durch die Sakralbautätigkeit in Böhmen und Mähren um das Jahr 1251 zeigt, in welcher vielfacher Weise die Architektur dieser Zeit auf die unmittelbare Einflußnahme des Königshauses zurückgeht: Um 1251 wurde in dem von Agnes, der Schwester König Wenzels I. gegründeten Prager Klarissinnenkloster der sogenannte „Kapitelsaal“³³⁾ gebaut; in dem von Königinwitwe Konstanzia gestifteten Zisterzienserkloster Tischnowitz/Tišnov war zu dieser Zeit das Langhaus der Stiftskirche im Bau³⁴⁾. Auf königlichen Einfluß geht die Errichtung der Minoriten- und der Dominikanerkirche in Iglau/Jihlava zurück³⁵⁾, gleichzeitig wurde der Umbau der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov³⁶⁾ in Angriff genommen. Gerade in einer Zeit, da in Österreich das Wirken einer babenbergischen Hofbaukunst aussetzte (1246) war in Böhmen und Mähren eine stark an das Königshaus gebundene Architektur in Entwicklung begriffen. Diese „*přemyslidische Bauschule*“ (E. Bachmann)³⁷⁾ bezog ihre Elemente zugleich aus importierten gotischen und aus reduzierten Stilformen; sie beschränkte sich nicht allein auf den unmittelbaren höfischen Bereich und auf die Baukunst der Ordensstifte, sondern entfaltete sich auch in der Bettelordensarchitektur und im Pfarrkirchenbau der vom König neugegründeten Städte.

Die Entwicklung in Böhmen, Mähren und Österreich ab 1251

Ein Großteil der Bauten des 13. Jh.s, die von den Přemysliden in Böhmen und Mähren errichtet wurden, sind den Zerstörungen der Hussitenkriege zum Opfer gefallen. Dennoch zeigen die erhalten gebliebenen Denkmäler deutlich, daß sich um 1250 eine přemyslidische Bauschule³⁸⁾ gebildet hatte, die in königlichem Auftrag tätig war und deren Werke durch charakteristische Einzelheiten („*Leitformen*“, E. Bachmann)³⁹⁾ untereinander verbunden sind.

Als Hauptwerk dieser Bauschule ist die Neugestaltung der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov anzusehen. Unter Rücksichtnahme auf einen Altbestand wurde über unregelmäßigem Grundriß ein zweigeschossiger Arkadenhof errichtet, der die neuen und alten Gebäudetrakte der Burg zu verbinden hatte; es gelang dabei, einen für Mitteleuropa absolut neuen Typus herauszubilden. Aus Einzelformen, die bereits vor 1250 an böhmischen und mährischen Bauten aufgetreten waren, wurden in Klingenberg neue stilistische Leitmotive geprägt: So kombi-

³³⁾ Zdenka Münzerová *Klášter blah Anežky na starém městě pražském* in *Památky archaeologické, skupina historická* n. F., Bd. 2 (1932) 17; Erich Bachmann *Architektur bis zu den Hussitenkriegen in Gotik in Böhmen* hg. v. Karl Maria Swoboda (München 1969) 80 f., 403, Abb. 15.

³⁴⁾ Bachmann (wie Anm. 13) 46, Abb. 33.

³⁵⁾ Prokop (wie Anm. 14) Bd. 2, 319 ff., Fig. 444—448, 450—451.

³⁶⁾ Franz R. Bezděka *Die Feste Klingenberg (Zvíkov) in Böhmen* in *Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* 17. Jg. (1872) 97 ff.; Joseph Neuwirth *Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden* (Prag 1888) 421 f.

³⁷⁾ Bachmann (wie Anm. 33) 36 ff.

³⁸⁾ Ebenda.

³⁹⁾ Ebenda.

nierte man im Erdgeschoß des Hofes das Element der polygonalen Arkadenunterzüge (Tischnowitz/Tišnov) mit dem der Kapitellkonsole (Kapitelsaal Ossegg/Osek, Agneskloster Prag). Das Motiv der dreistrahligem Rippengewölbe (Krypten in Trebitsch/Třebíč und Doxan/Doksany) wurde durch versetzte Aneinanderreihung der Dreiecksfelder zu Springgewölben gesteigert; diese neue Lösung ist in beiden Geschossen des Klingenberg Burghofes zu finden. Von den ersten einfachen Maßwerkformen ausgehend (Kapitelhausportal Ossegg/Osek, Agneskloster Prag) fand die přemyslidische Bauschule in Klingenberg nun zu phantasievollen Kombinationen: Das Obergeschoß des Arkadenhofes besitzt breite dreigeteilte Spitzbogenfenster mit Kleeblatt- und Vierpaßfüllungen; die Stege der Fensterteilungen sind polygonal profiliert. In der gleichzeitig erbauten Burgkapelle sind die Fenster schlanker dimensioniert, sie sind unten zweigeteilt, im oberen Feld befindet sich ein von Kleeblattspitzbogen getragener Dreipaß. Als Kuriosum ist das Aufsetzen des mittleren Fenstersteiges auf einem Halbkreisbogen anzusehen. An den Wänden des Arkadenhofes in Klingenberg herrscht ebenso wie im Inneren der Burgkapelle eine deutlich horizontale Geschoßtrennung: Übergreifende Ordnungen sind vermieden. Im Hof reichen die Pilastervorlagen nur vom Kämpfergesims der Erdgeschoßarkaden bis zu den Basen der Polygonalfenster des oberen Stockwerks; in der Burgkapelle bestimmen umlaufende Blendarkaden das Erdgeschoß, die Gewölbeträger setzen als Konsoldienstbündel erst oberhalb eines durchlaufenden Schräggewölbes an. Der zweijochige Kapellenraum besitzt sechsteilige Gewölbe und eine Herrschaftsempore. J. Neuwirth vermutete, daß die dem hl. Wenzel geweihte Burgkapelle von Klingenberg noch unter König Wenzel I. (1230—1253) begonnen, „wenn auch vielleicht nicht ganz vollendet“ worden sei⁴⁰).

Trotz einer gewissen typologischen Ähnlichkeit der Burgkapelle von Klingenberg mit der Capella Speciosa in Klosterneuburg erscheint der böhmische Bau nicht unmittelbar aus der französischen Kathedralgotik ableitbar. Eigenständige Bauformen mischen sich in der Klingenger Kapelle mit selektiven Stilaufnahmen aus der Zisterzienserarchitektur (Heisterbach) und der Baukunst des Übergangsstils am Niederrhein (St. Kunibert in Köln, St. Peter in Sinzing)⁴¹.

In enger Verbindung mit Klingenberg stand auch die Anlage der Residenzburg in Pisek, die mit Sicherheit von Ottokar II. Přemysl erbaut wurde. Die Blendarkaden der ehemaligen Burgkapelle sind zwar nicht erhalten, doch genau dokumentiert⁴²; sie zeigen eine enge Übereinstimmung mit der Kapelle von Klingenberg, allerdings erscheinen die Proportionen gestreckter, auch sind die Zwickel zwischen den Kleeblattspitzbogen mit Vierpässen gefüllt. Die Burg von Pisek besaß ebenfalls einen Arkadenhof, allerdings eine eingeschossige Anlage über einfachem Rechteckgrundriß. Nahe der Burg Pisek wurde eine gleichnamige Stadt angelegt, deren Pfarrkirche von den gleichen Werkleuten der přemyslidischen Bauschule errichtet wurde⁴³: Dies beweisen die engen Übereinstimmungen der Pfeilerformen, der polygonalen Einzeldienste und Konsolen mit Klingenberg.

⁴⁰ Neuwirth (wie Anm. 36) 422, Fig. 120; Bachmann (wie Anm. 13) Abb. 30, 31; Oldřich Starý *Tschechoslowakische Architektur* (Prag 1965) 20, Abb. 45, 46; Bachmann (wie Anm. 33) 39 f.

⁴¹ Ebenda 40.

⁴² Neuwirth (wie Anm. 36) 423 f., Fig. 121.

⁴³ Ebenda 405 ff., Fig. 116, 117; Bachmann (wie Anm. 13) 62, Skizze 15, Abb. 29.

Am Nordportal der Pfarrkirche sind zisterziensische Stileinflüsse zu bemerken (konsolenunterstützte Tellerbasen).

In stilistischem Zusammenhang zur Gruppe Klingenberg—Pisek stehen die Burgkapellen von Bischofteinitz/Horšovský Týn (begonnen 1258—1278 unter Bischof Johann III. von Dražič) und Bösig/Beždež (Burg erbaut von Ottokar II. Přemysl in den sechziger und siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts) sowie der Arkadenhof der Burg Strakonitz/Strakonice (seit 1260 Residenz des Großpriors des Johanniterordens)⁴⁴). An diesen Bauwerken ist eine weitere eigenständige Formenentwicklung der přemysliden Bauschule ablesbar; neue Grundriß- und Raumformen werden erfunden, zum Beispiel die als sechsteilige Travée mit polygonalem Raumabschluß gestaltete Kapelle in Bischofteinitz⁴⁵), aber auch neuartige zweischalige Wandstrukturen kommen zur Ausführung, wie die Umhüllung des Innenraumes der Kapelle von Bösig durch einen Emporenengang⁴⁶).

Von der přemysliden Hofbaukunst abhängig sind auch die Bettelordenskirchen in der vom böhmischen König gegründeten Stadt Iglau/Jihlava. Die Gewölbe der Minoritenkirche zeigen die charakteristischen Konsoldienste und auch übereckgestellte Kapitellkonsolen, ähnlich wie in der St. Franziskus-Kirche im Prager Agneskloster. In der Iglauer Dominikanerkirche finden wir sechsteilige Gewölbe im Chor, das Langhaus dieser Kirche war vermutlich als Halle geplant, was ein Weiterverfolgen der in Tepl/Teplá erstmals anklingenden Raumidee bedeutet⁴⁷).

Einflüsse der přemysliden Bauschule auf die *Kunstlandschaft Österreichs* wurden bisher noch wenig untersucht; allerdings erscheint eine verstärkte Wechselwirkung schon wegen der politischen Situation nach 1251 sehr naheliegend: In diesem Jahr war Österreich mit Böhmen und Mähren in Verbindung gekommen, als die österreichischen Landherren sich für Ottokar II. Přemysl als neuen Landesherren entschieden hatten. Gleich nach seiner Ankunft in Österreich erließ Ottokar zahlreiche Privilegien und Schutzbriefe für Städte und Ordensstifte⁴⁸). Aufgrund der Unterstützung durch die österreichischen Landherren und nicht zuletzt durch seine 1252 erfolgte Vermählung mit der Babenbergererin Margarethe war Ottokars Herrschaft über Österreich seit 1254 weitgehend gefestigt und unangefochten. So „lag es durchaus in der Linie Ottokars, seine politische Position durch Werke der Baukunst im wahrsten Sinne des Wortes zu untermauern.“ (R. Wagner-Rieger)⁴⁹).

Den ersten Niederschlag böhmischer Einflüsse in der österreichischen Baukunst zeigt eine Gruppe von Denkmälern in und um Krems (NO.). 1236 war in Krems ein Dominikanerkloster gegründet worden, und es ist wahrscheinlich, daß die Klosterkirche 1244 provisorisch benützbar war⁵⁰). Die ältesten Bauteile

44) Bernhard Grueber *Die Kunst des Mittelalters in Böhmen* 2 (Wien 1871) 66 ff.; Bachmann (wie Anm. 33) 40.

45) Vlasta Dvořáková *Horšovský Týn* (Prag 1963) 6 ff.; Bachmann (wie Anm. 33) 73, 403, Abb. 10.

46) Neuwirth (wie Anm. 36) 424; Bachmann (wie Anm. 13) Abb. 65, 66.

47) Bachmann (wie Anm. 13) 18 ff., 49 ff., Skizzen 10, 11, Abb. 25; ders. (wie Anm. 15) 46, 108, Abb. 3.

48) Max Vancsa *Geschichte Nieder- und Oberösterreichs* (Gotha 1905) 496 f.

49) Renate Wagner-Rieger *Die Architektur von Krems und Stein in Ausstellungskatalog 1000 Jahre Kunst in Krems* (1971) 90.

50) Richard Kurt Donin *Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungs-*

zeigen noch Übereinstimmungen mit stilbeharrenden romanischen Formen der späten Babenbergerzeit (Proportionen sowie Archivolten- und Pfostenauskehrlungen am Südportal, Westportal, Rundfenster mit glatten Schrägläibungen im südlichen Seitenschiff, vgl. die Portale der Pfarrkirche Deutsch Altenburg und die Rundfenster der Stiftskirchen Baumgartenberg und Ardagger)⁵¹). Die endgültige Fertigstellung der Dominikanerkirche erfolgte jedoch erst unter der Regierung Ottokars II. Přemysl. In den Jahren 1265 wurde nördlich der Klosterkirche ein Kreuzgang erbaut⁵²), von dem der Ostflügel erhalten ist; erst 1265 war die ursprünglich wohl flach gedeckte Kirche fertig gewölbt⁵³). Gerade die Gewölbe-träger im Mittelschiff der Dominikanerkirche (siehe Bildteil, Abb. 1) besitzen jene „pilzförmig“ vorkragenden polygonalen Kapitelldeckplatten, wie sie für die přemyslidische Bauschule charakteristisch waren⁵⁴). Auch die Form der Langhauspfeiler wurde anlässlich der Einwölbung verändert: Zum Mittelschiff hin ist ein Einzeldienst dem rechteckigen Pfeilerkern vorgelegt, während in den Arkaden-halbsäulen gerundete Unterzüge in der Art der älteren Langhausjoche von Tischnowitz/Tišnov tragen. Die Westwand der Kirche beherrscht ein mächtiges Spitzbogenfenster (siehe Bildteil, Abb. 2) mit Schräggewände und Maßwerk-füllung, ähnlich den Fenstern der Klingenberger Burg. Die Arkaden des Kreuz-gangs in Kreams (siehe Bildteil, Abb. 3) besitzen Kleeblattbogen unter Wimpergen; die Laubwerk und Knospenkapitelle der Säulchen stehen gotischen Zisterzien-serkreuzgängen nahe; es fehlen allerdings übergreifende Ordnungen, was eine Übereinstimmung mit den nur wenig rhythmisierten Blendarkaden der přemysli-dischen Bauschule darstellt (Burgkapelle Klingenberg/Zvíkov)⁵⁵). Eine Sakra-mentsnische im nördlichen Seitenschiff der Kremser Dominikanerkirche in der Form eines abgefasten Kleeblattspitzbogens steht ebenfalls böhmischen Vorbil- dern nahe⁵⁶). Historische Unterlagen stützen die Ableitung der Kremser Domi- nikanerkirche von der přemyslidischen Bauschule: Ottokar II. Přemysl weilte in den Jahren 1251—1253 wiederholt in Kreams und zwei seiner bedeutendsten Funktionsträger, nämlich Albero von Feldsberg und Otto von Maissau, sind als Stifter und Wohltäter des Dominikanerklosters überliefert⁵⁷).

Noch deutlicher sind Einflüsse der přemyslidischen Bauschule bei der Minoriten- kirche in Stein bei Kreams erkennbar. Vermutlich wurde das Kloster 1224 ge-

geschichte der Gotik (Baden b. Wien 1935) 125 ff. 1244 stiftete Otto von Maissau für die Dominikanerkirche ein ewiges Licht, vgl. Harry Kühnel *Das Dominikaner- kloster, Kirche — Kloster — Kreuzgang in Ausstellungskatalog 1000 Jahre Kunst in Kreams* (1971) 134.

⁵¹) Donin (wie Anm. 50) Abb. 178, 185; Schwarz (wie Anm. 4) 53, 161, 205, 219.

⁵²) Kühnel (wie Anm. 50) 138.

⁵³) Harry Kühnel *Baugeschichte, Restaurierung und Revitalisation des ehemaligen Dominikanerklosters in Kreams in Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmal- pflege* 25 Jg. (1971) 156 ff.

⁵⁴) Bachmann (wie Anm. 33) 36.

⁵⁵) Ebenda Abb. 9; Neuwirth (wie Anm. 36) Fig. 120.

⁵⁶) Donin (wie Anm. 50) 126, Abb. 186.

⁵⁷) Kühnel (wie Anm. 50) 135; ders. (wie Anm. 53) 156 f. Otto von Maissau war *consiliarius regis* und *iudex provincialis per Austriam*; Albero von Feldsberg war *iudex provincialis per Austriam*. Vgl. zu diesen Funktionen Weltin *Landesherr* (in diesem Band S. 208 f.).

gründet⁵⁸⁾, doch scheint man sich auch hier zunächst mit einer provisorisch fertiggestellten Kirche begnügt zu haben. Im Jahr 1253 war der Guardian der Minoriten von Stein ein wichtiger Zeuge, als Ottokar II. Přemysl dem Papst den bekannten Treueeid ablegte⁵⁹⁾. Für das Jahr 1264 ist die Weihe der Minoritenkirche durch Bischof Berthold von Bamberg überliefert⁶⁰⁾. Obwohl in der letzten Zeit von der Forschung bezweifelt wird, daß sich dieses Weihedatum auf die Fertigstellung der sechsteiligen Gewölbe über dem Mittelschiff bezieht, so steht es doch sicherlich mit einer wichtigen Bauetappe des Langhauses in Verbindung. Přemyslidische Eigenschaften zeigen die Spitzbogenarkaden der Minoritenkirche (siehe Bildteil, Abb. 4), deren polygonale Unterzüge auf glatt oder vegetabilisch gestalteten Konsolen aufruhend, wobei ein Kämpfergesims den rechteckigen Pfeiler umläuft, ganz genau wie bei den Erdgeschoßarkaden in Klingenberg/Zvíkov⁶¹⁾. Das Westfenster der Kirche in Stein (siehe Bildteil, Abb. 5) zeigt ebenso enge stilistische Übereinstimmungen mit den maßwerkgefüllten Obergeschoßöffnungen im Hof der Klingenberg Burg; Auch in Stein ist das Fenster breit und dreigeteilt, die Maßwerkformen sind aus einfachen Zirkelschlägen (Kreise und Spitzbogen) gestaltet. Zweifellos waren Maßwerkfenster ebenso wie die Arkaden bei der Weihe von 1264 bereits fertiggestellt, auch wenn die Kirche damals noch eine flache Holzdecke besessen hat. Daß am Kloster unter přemyslidischem Einfluß weitergebaut wurde, zeigt die Übereinstimmung der sechsteiligen Gewölbe von Tischnowitz/Tišnov und Trebitsch/Třebíč; noch etwas später scheint der Kapitelsaal des Minoritenklosters (siehe Bildteil, Abb. 6) entstanden zu sein, ein kreuzrippengewölbter Einstützenraum. Die Mittelstütze wie auch die rippentragenden Konsolen an den Wänden besitzen die in Böhmen und Mähren so gebräuchlichen polygonal abgesetzten Kapitelldeckplatten. Die Anlage der Minoritenkirche in Stein scheint selbst wieder Anregungen nach Mähren zurückgebracht zu haben. Einzelheiten der 1252 begonnenen und vermutlich erst 1285 vollendeten Klosterkirche von Saar/Zdár nad Sázavou entsprechen gewissen Details der Steiner Minoritenkirche⁶²⁾.

Auch ein Profanbau des 13. Jahrhunderts in Krems, die „Gozzoburg“, steht mit der přemyslidischen Bauschule in enger stilistischer Verbindung; der Bau wird urkundlich 1258 und 1267 erwähnt⁶³⁾. Gozzo von Krems war als *comes camere* einer von Ottokars Financiers und als Pächter des landesfürstlichen Kammergutes zugleich ein bedeutender Funktionsträger^{63a)}. Mit dem Bau der Gozoburg kommt erstmals das in Böhmen kreierte Motiv der Erdgeschoßarkaden nach

⁵⁸⁾ *Kunst in Krems* (wie Anm. 49) 109.

⁵⁹⁾ *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae* ed. Jindřich Šebánek et Sáša Dušková IV (Prag 1962) Nr. 290. Über die Beziehungen Ottokars zu den Bettelorden vgl. in Hinkunft Heide Dienst in *JbLKNÖ NF* 46 (1980).

⁶⁰⁾ *Donin* (wie Anm. 50) 115.

⁶¹⁾ *Bachmann* (wie Anm. 33) Abb. 8.

⁶²⁾ *Bachmann* (wie Anm. 13) 48, Abb. 28.

⁶³⁾ Die Belege bei Hans Plöckinger *Die Burg zu Krems a. D. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtburgen in Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien* 48 (1915) 17 f., Anm. 4.

^{63a)} Vgl. dazu Max Weltin *Kammergut und Territorium. Die Herrschaft Steyr als Beispiel landesfürstlicher Verwaltungsorganisation im 13. und 14. Jahrhundert* in *MOÖLA* 26 (1973) 26 ff.

Österreich, hier allerdings nicht in einem Innenhof, sondern als Fassadengestaltendes Element. Die gepflockten Rippen der Arkadengewölbe ruhen nach böhmischem Vorbild auf Wandkonsolen mit polygonalen Kapitelldeckplatten. Im Mittelfeld der Fassade besaß die Gozzoburg ein breites zweigeteiltes Fenster (siehe Bildteil, Abb. 7): Seine diamantierte Einfassung und die in Eckspornen auslaufenden Bogenauskehlungen sind Stilformen der spätromanischen Architektur unter den letzten Babenbergern. Der Biforientypus des Fensters, die Kleeblattformen und der eingeschriebene Vierpaß entsprachen neueren böhmischen Anregungen.

In die Frühzeit der Regierung Ottokars II. Přemysl sind die Baureste des Kreuzgangs im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg zu datieren. Das Kloster war im Jahr 1244 von St. Georgen an der Donau nach Herzogenburg verlegt worden⁶⁴). Von der Kirche aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist nichts erhalten, doch blieben Teile des südlichen Kreuzgangflügels (siehe Bildteil, Abb. 8) neben der Stiftskirche bestehen. Die breiten spitzbogigen Arkaden besaßen polygonale Vorlagen, die entsprechende Unterzüge zu tragen hatten; sie sind ebenso wie die Kapitellkonsolen (siehe Bildteil, Abb. 9) im südöstlichen Eckjoch nach Art der přemyslidischen Bauschule ausgebildet.

Mit den Arkaden des Dominikanerkreuzgangs in Krems (siehe Bildteil, Abb. 3) sind die Sedilien im Chorturm der Pfarrkirche Michelstetten vergleichbar (siehe Bildteil, Abb. 10). Aneinandergereihte Kleeblatttrundbogen bilden die Sitznischen, den Pfeilern sind schlanke, mit Knospenkapitellen bekrönte Säulchen vorgeblendet. In den Ecken des Chorraumes ragen schlanke Rundstabdienste empor, deren Deckplatten die gepflockten Birnstabrippen tragen. Die Kirche, ein Bau des 12. Jh.s, diente nach Untersuchung K. Kafkas als Pilgerherberge⁶⁵). 1269 schenkte König Ottokar II. Přemysl den Johannitern von Mailberg das Patronatsrecht der Pfarre^{65a}) und es erscheint naheliegend, daß kurz danach das Chorquadrat der Kirche mit den Sedilien und dem Kreuzrippengewölbe ausgestattet worden ist.

Ein wichtiges, bereits von den Babenbergern entscheidend geprägtes Bauvorhaben war die Fertigstellung der Klosterkirche Lilienfeld. König Ottokar erwies dem Zisterzienserstift große Vergünstigungen, weshalb er auch in das Nekrologium des Klosters aufgenommen wurde⁶⁶); 1263 erfolgte unter Ottokars Regierung die Schlußweihe der Stiftskirche. Es ist aber kaum möglich, einen stilistischen Einfluß přemyslidischer Baukünstler in Lilienfeld festzustellen; die Entscheidung,

⁶⁴) Martin Riesenhuber *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten* (St. Pölten 1923) 117.

⁶⁵) Karl Kafka *Wehrkirchen Niederösterreichs* 1 (Wien 1969) 138 ff. Herbert Mitscha-Märheim *Die Kirche zum Hl. Veit in Michelstetten* in *UH* 47 (1976) 165 ff.

^{65a}) Joseph Emler *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae* II (Prag 1882) Nr. 675.

⁶⁶) Paul Tobner *Lilienfeld 1202—1902* (Wien 1902) 60. Necrologium antiquum, 26. August: „Obiit Otacherus illustris Rex Bohemie“, Necrologium Wieser—Gruebmler: „Obiit VII. Kalen. Sept. Otocherus illustris Rex Bohemie Ottocarus II. qui et Przemisl Wenceslai IV. Bohemiae Regis Filius et Successor in Regno bellicosissimus et fortissimus Regum sua aetate viventium ... hujus monasterii, quotiens occasio ferebat, clementissimus Protector fuit“; Felix Vongrey *Archivalische Vorarbeiten zur Österr. Kunsttopographie, Stift Lilienfeld* (Wien 1969) 29 u. 70.

das Langhaus im Unterschied zum östlichen Hallenjoch mit basilikalem Querschnitt weiterzubauen, war zweifellos noch unter den Babenbergern getroffen worden⁶⁷). Ein stilistischer Einfluß scheint ganz im Gegenteil von Lilienfeld nach Böhmen und Mähren gewirkt zu haben: Bachmann fand Einzelheiten der Klosterkirche Saar/Ždár nad Sázavou von Lilienfeld ableitbar. Überdies wurde das Grundrißschema der Stiftskirche Lilienfeld mit nur geringen Abänderungen für eine Zisterzienserkirche in Nordböhmen übernommen, die nach 1260 unter Ottokar II. Přemysl erbaut wurde, nämlich die Basilika von Münchengrätz/Mnichovo Hradiště. Das in Lilienfeld aus verschiedenen Planänderungen erwachsene Gefüge von Hallenchor (Mittelstützen in der Längsachse der Kirche), polygonalem Hochchor, zweischiffigem Querhaus und basilikalem Langhaus wurde als Gesamtanlage kopiert⁶⁸). Sogar manche Einzelheiten, wie die Pfeilerquerschnitte im Mittelschiff, aber auch Kapitellformen, zeigen Übereinstimmungen mit Lilienfeld⁶⁹). Noch für eine weitere přemyslidische Klosteranlage lieferte Lilienfeld das stilistische Vorbild, und zwar für den Kreuzgang der Zisterze Tischnowitz/Tišnov in Mähren. Vergleicht man die Wandgestaltung der Kreuzgangarkaden von Tischnowitz mit dem Nordflügel des Kreuzgangs in Lilienfeld, so bestehen engste Übereinstimmungen, etwa hinsichtlich der gewölbtragenden Dreiergruppen von Säulchen an der Fensterwand und hinsichtlich der Kapitell- und Kämpferplattenformen sowie der Kapitellkonsolen und Rippenprofile. Auch die Aneinanderreihung von drei gleichwertigen Fensterbogen in jedem Joch entspricht genau dem Nordgang in Lilienfeld⁷⁰).

Unmittelbar mit der Person Ottokars II. Přemysl verbunden ist die Bautätigkeit in Marchegg, einer vom König selbst gegründeten Festungsstadt. Bereits 1257 hatte Ottokar versucht, die Grenze gegen Ungarn durch den Bau der befestigten Stadt Hradisch/Uherské Hradiště auf einer Marchinsel abzusichern⁷¹). Die schlechten Erfahrungen im Zusammenhang mit der Schlacht bei Groissenbrunn (1260) — Ottokar hatte beim ungarischen Angriff mangels eines geeigneten Versorgungsstützpunktes große Teile seines Heeres zum Fouragieren in die umliegenden Burgen und Dörfer detachiert — dürften ihn zur Anlage eines Truppenaufmarschplatzes und Versorgungsstützpunktes bewogen haben^{71a}). Gleichzeitig schloß er damit eine bestehende Schwachstelle an der ungarischen Grenze. Hradisch und Marchegg sollten so mit den bereits bestehenden wehrhaften

⁶⁷) Schwarz (wie Anm. 4) 211.

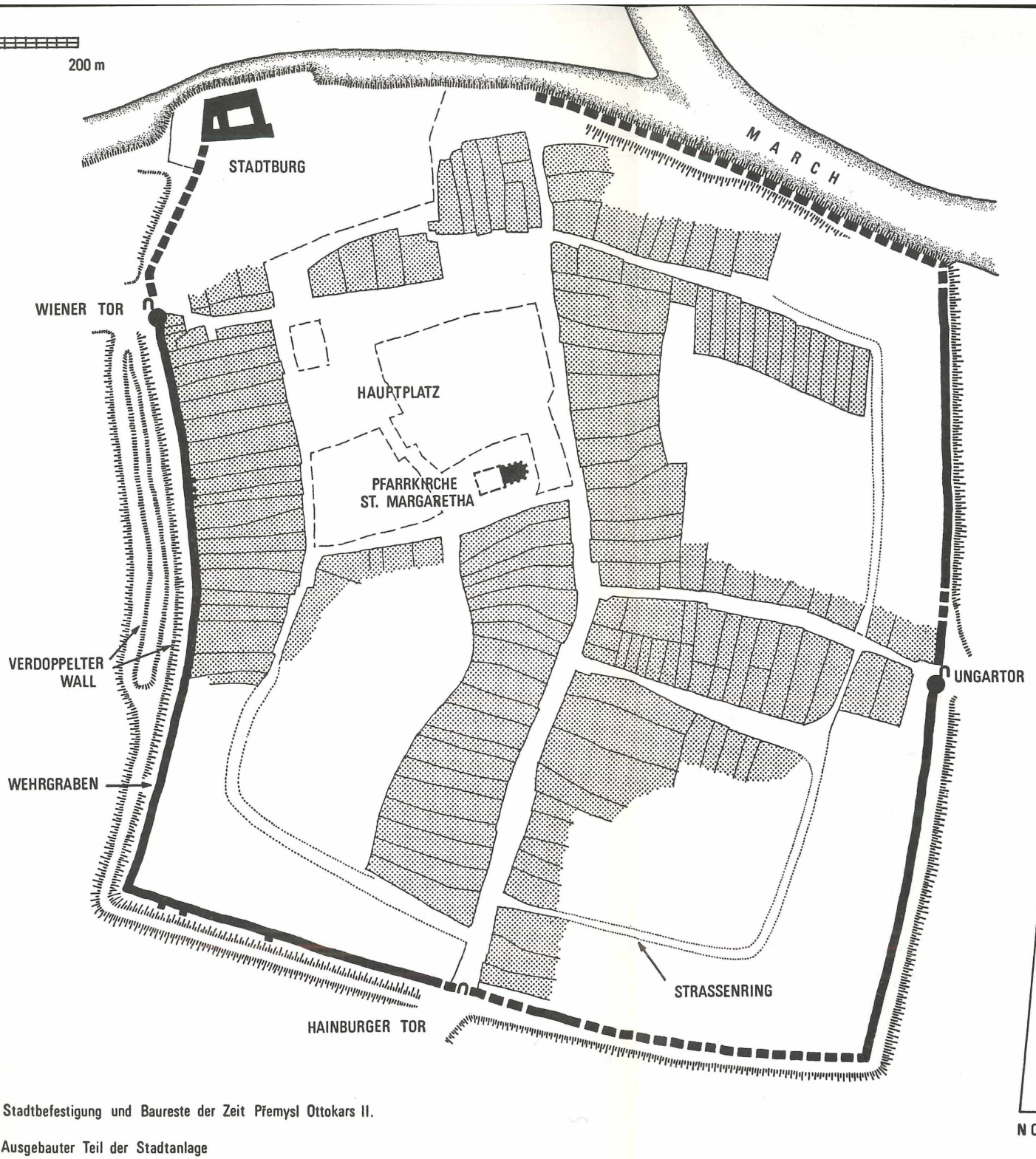
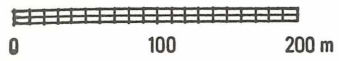
⁶⁸) J. E. Wocel *Die Baureste der Cistercienserkirche Hradišt bei Münchengrätz in Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* 9 Jg. (1864) 129 ff. Bachmann (wie Anm. 15) 79 ff., Skizze 8, 9; J. V. Šimák *Soupis památek historických a uměleckých v okrese Mnichovohradištském (Soupis památek historických a uměleckých v Republice Československé* 46 [1930]) 367 ff.



⁶⁹) Bachmann (wie Anm. 15) 88, Abb. 23, 39.

⁷⁰) Bachmann (wie Anm. 13) Abb. 12. Der von Bachmann aufgestellte Vergleich mit dem Kreuzgang von Heiligenkreuz ist weniger zutreffend: In Heiligenkreuz sind z. B. die gewölbtragenden Säulchen tiefer heruntergeführt als in Tischnowitz/Tišnov und Lilienfeld.

⁷¹) Ottokar Lorenz *Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert* 1 (Wien 1863) 191 f.; Alena a Vilém Jůzovi *Uherské Hradiště* (Gottwaldov 1958) 13 f.

^{71a}) Vgl. dazu Weltin (wie Anm. 57) 191.



-  Stadtbefestigung und Baureste der Zeit Přemysl Ottokars II.
-  Ausgebauter Teil der Stadtanlage

Plan 1: Marchegg, Stadtgründung König Přemysl Ottokars von 1268

Planzeichnung: Dr. Mario Schwarz

Städten wie Hainburg, Bruck/Leitha und Wiener Neustadt die Lücke in der Kette der Großfestungen an der Ostgrenze schließen.

Der Fluß sicherte die viereckig angelegte Stadt Marchegg (siehe Plan 1) im Norden und Osten ab, eine Stadtmauer umgab das 55 Hektar große Areal, an zwei Seiten wurde die Befestigung außerdem mit Graben und stellenweise verdoppeltem Wall versehen. Die Hauptverkehrsstraßen mündeten bei Toren in die Stadt, die einseitig von Rundtürmen flankiert waren (siehe Bildteil, Abb. 11) (Wiener Tor, Ungartor, ehem. Hainburger Tor); die nordwestliche Ecke der Anlage wurde außerdem noch durch eine Stadtburg gesichert. Innerhalb der Stadtmauer war die Bebauung mit einem Ring von Randparzellen und inneren Parzellenblöcken vorgesehen; auf einem großen Hauptplatz im Nordwesten ließ Ottokar die Stadtpfarrkirche St. Margaretha errichten. Durch das frühe Ende der Přemyslidenherrschaft in Österreich wurde das weite Gebiet innerhalb der Stadtmauern, das größer war als die Babenbergergründung Wiener Neustadt (42 Hektar) niemals vollkommen ausgebaut.

Einige Architekturreste tragen deutlich die Stilmerkmale der přemyslidischen Bauschule: Im Rundturm des Ungartores ist ein charakteristisches breites Maßwerkwfenster (siehe Bildteil, Abb. 12) erhalten, das mit seinem mittleren Dreipaß auf Kleeblattspitzbogen eng verwandt ist mit den Fenstern der Burgkapelle Klingenberg/Zvíkov. In den Durchfahrtshallen des Ungartors und Wiener Tors waren Sedilien ausgebildet, deren bekrönende Blendarkaden erhalten geblieben sind; auch hier bestehen enge Übereinstimmungen mit den Blendarkaden der Kapellen in Klingenberg und Pisek. Stadtmauer und Stadttor wurden offenbar gleich nach der Gründung von Marchegg (1268)⁷²⁾ errichtet, auch der Bau der Stadtpfarrkirche wurde zu dieser Zeit begonnen. Die Kirche sollte ein dreischiffiges Langhaus erhalten, von welchem jedoch nur die Fundamente hergestellt wurden⁷³⁾. Im Osten erhielt der Bau einen polygonal geschlossenen Langchor nach Art der Iglauer Dominikanerkirche. Damit wurde diese später so weitverbreitete Bauform erstmals in Österreich in die Pfarrkirchenarchitektur übertragen⁷⁴⁾.

Auch in der Steiermark vollzog Ottokar II. Přemysl Städtegründungen, die zur Festigung seiner Macht dienen sollten. Maja Loehr meinte, daß Ottokar in den Jah-

⁷²⁾ Fritz Timme *Der Stadtplan von Marchegg* in *UH* 15 (1942) 6; Richard Kurt Donin *Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg* in *Zur Kunstgeschichte Österreichs, Gesammelte Aufsätze* (Wien/Innsbruck/Wiesbaden 1951) 136 ff. Daß die spezifische Befestigungsweise von Marchegg — dreitorig, mit jeweils einem Rundturm neben dem Tor — auf Vorbilder aus dem přemyslidischen Raum zurückgehen dürfte, zeigt eine, nur als Formular erhaltengebliebene, die Befestigung einer Stadt zum Inhalt habende Urkunde Ottokars. In ihr heißt es u. a.: *Disposicio quoque murorum civitatis in altum extendere et in latum quemadmodum muri Colonienses (= Kolin), cum turribus obrotundis, ita quod tres turres sint posite supra portas dantes exitus aditus civitati, item a parte aquarum ponatur portula una parva* (AÖG 29 131). Adolf Zycha (*Über den Ursprung der Städte in Böhmen und die Städtepolitik der Přemysliden* in *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 52 [1914] 24, Anm. 2) vermutet, daß dieses Formular auf Tschaslau zu beziehen ist (Anm. d. Redaktion).

⁷³⁾ Spuren der Fundamente der Langhausmauern sind neben dem bestehenden Westbau der Kirche erkennbar.

⁷⁴⁾ Bachmann (wie Anm. 13) 25, 49 f., Skizze 10.

ren 1261/62 die Stadt Leoben in einer geschützten Flußschlinge der Mur anlegen ließ⁷⁵⁾. Gegen diese mit zahlreichen Konjekturen arbeitende Annahme bestehen seitens des Kunsthistorikers jedenfalls keine Bedenken. Ein etwa rechteckiges Areal von 12 ha wurde mit einer Mauer umgeben und besonders regelmäßig parzelliert: Ein Ring von Randparzellen reichte bis an die Stadtmauer. Die mittleren Baublöcke bildeten die sogenannten „*Viertel*“, die einen Nord-Süd-gerichteten Hauptplatz freiließen (siehe Plan 2). Der Plan Leobens folgte dem ostdeutschen Quadratblockschema, welches Ottokar möglicherweise bei seinem ersten Feldzug gegen die Preußen kennengelernt haben könnte und in der Folge mehrfach bei seinen eigenen Stadtgründungen verwendete (z. B. in Hohenmauth/Vysoké Mýto, gegr. 1260⁷⁶⁾). Zur besseren Organisation der Verteidigung wurden in Leoben vier „*Wehrecken*“ gebildet und besonders befestigt: Im Nordwesten lag nach Ansicht Loehrs das feste Haus der *Dümmersdorffer*, im Südwesten der Freimannsturm der *Krottendorffer*, im Südosten befand sich die nicht mehr erhaltene landesfürstliche Burg, im Nordosten schließlich das wehrhaft ausgebaute Kloster der Dominikaner. Wie in der ebenfalls von König Ottokar gegründeten Stadt Nymburg/Nymburgk scheinen auch in Leoben die Dominikaner schon bei der Stadtanlage in das Verteidigungskonzept miteinbezogen. Die heute profanierte Leobener Dominikanerkirche besitzt ein saalförmiges Langhaus aus Bruchsteinmauerwerk, das ursprünglich flach gedeckt war. Östlich schließt daran ein dreijochiger polygonal geschlossener gewölbter Chor. Abgesehen von altertümlichen Rundfenstern und dem gedrückt spitzbogigen Triumphbogen der Kirche⁷⁷⁾ sind bisher keine weiteren Baudetails freigelegt worden, die eine genauere stilistische Beurteilung der wohl schon 1261/62 begonnenen Kirche ermöglichen könnten.

Weniger regelmäßig wurde 1263 von König Ottokar die Stadt Bruck an der Mur angelegt^{77a)}. Hier bot ein Geländeabschnitt am Zusammenfluß von Mur und Mürz strategische Sicherheit. Eine felsige Anhöhe, der „*Schloßberg*“ wurde in das breitrechteckige ummauerte Stadtgebiet einbezogen. Der äußere Parzellenring ist in Bruck an der Mur nicht voll entwickelt, auch die innere Aufteilung der Grundstücke und die Lage des Hauptplatzes sind unregelmäßiger als in Leoben. Allerdings war auch in Bruck schon bei der Planung der neuen Stadt einem Bettelordenskloster der entsprechende Platz am Verteidigungsring zugedacht worden. Der Bau der Minoritenkirche wurde nach einer Stiftung des Grafen Udalrich von Montfort 1272/73 begonnen. Wie in Leoben besaß die Kirche ein saalförmiges, ursprünglich flachgedecktes Langhaus. Chor und Langhaus weisen Maßwerkfenster auf, die Donin mit Formen des Prager Agnesklosters verglich⁷⁸⁾; die Dienste und Gewölberippen des Brucker Minoritenchores sind allerdings zarter und gestreckter als in Prag (Barbarakirche im Agneskloster)⁷⁹⁾. Ähnliche Maßwerkformen wie in Bruck erscheinen auch an anderen steirischen Sakralbauten, die gegen Ende der Regierungszeit König Ottokars II. erbaut wurden, etwa an

⁷⁵⁾ Maja L o e h r *Leoben, Werden und Wesen einer Stadt* (Baden b. Wien 1934) 19 ff.

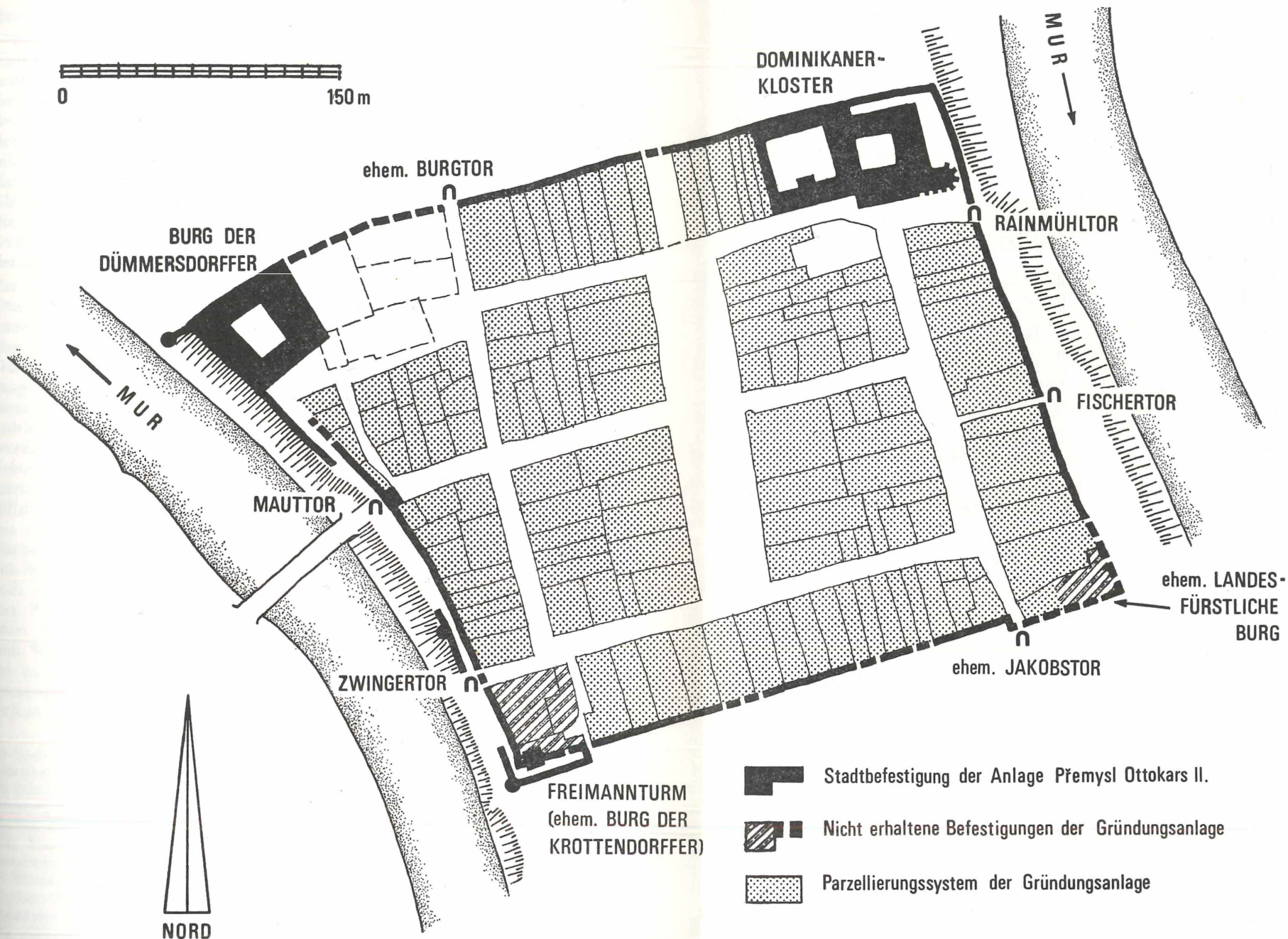
⁷⁶⁾ Ebenda 32, Fig. 3; Anton H o e n i g *Deutscher Städtebau in Böhmen* (Berlin 1921) 72, Abb. 39 (Taf. 23).

⁷⁷⁾ D o n i n (wie Anm. 50) 50 ff., 84, 85.

^{77a)} *StUB* IV, Nr. 113. Hermann W e n g e r t *Die Stadtanlagen in Steiermark* (Graz 1932) 44, Abb. 24.

⁷⁸⁾ D o n i n (wie Anm. 50) 40 ff..

⁷⁹⁾ B a c h m a n n (wie Anm. 13) Abb. 56.



Plan 2: Leoben, Stadnanlage König Přemysl Ottokars, gegründet 1261/62

Planzeichnung: Dr. Mario Schwarz

der Grazer Leechkirche (1275 beg.)⁸⁰⁾, oder der 1271—1283 erbauten Bischofskapelle in Göss⁸¹⁾ (siehe Bildteil, Abb. 14).

Ebenfalls in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts wurde die Dominikanerinnenkirche in Imbach bei Krems (NÖ.) erbaut. Die Stiftung erfolgte 1269 durch den schon erwähnten Albero von Feldsberg. Als Baumaterial stellte Albero seine Burg Minnbach zur Verfügung⁸²⁾. Es entstand eine zweischiffige Hallenkirche, deren mittlere Stützen als Polygonalpfeiler (siehe Bildteil, Abb. 13) ausgebildet wurden. An den Langhauswänden sind zarte Einzeldienste mit glatten Kelchkapitellen und polygonalen Kämpferplatten ausgebildet. Durchwegs wurden Elemente der přemyslidischen Bauschule verwendet; die große Höhenwirkung und die äußerst schlanken Proportionen sind charakteristisch für die stilistische Entwicklung in den siebziger Jahren (vgl. Chor Marchegg, Minoritenkirche Bruck an der Mur). Im Jahr 1282 war die Hallenkirche von Imbach vollendet⁸³⁾.

Ein Bauvorhaben, an dessen Fertigstellung während der ganzen Regierungszeit Ottokars gearbeitet wurde, war die Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt. Ihr Langhaus scheint 1246 bereits fertig eingewölbt gewesen zu sein, unvollendet aber war noch die Westfassade mit dem Turmpaar⁸⁴⁾ (siehe Bildteil, Abb. 15). Das trichterförmige Westportal, dessen Entwurf wohl noch aus den letzten Regierungsjahren Herzog Friedrichs des Streitbaren stammte, besaß eine Schmuckleiste in normannischem Rhombengittermuster; außen war das Tor mit einem gedrückten Spitzbogen versehen, der wohl erst in ottokarischer Zeit geschaffen wurde. Der Nordturm der Liebfrauenkirche war bis zum vierten, der südliche Turm bis zum fünften Geschoß mit gleichbleibenden romanischen Zahnschnittformen und Rundbogenfriesen ausgestattet. Oberhalb dieser Bereiche ist eine klare stilistische Wandlung zu bemerken: Das fünfte Geschoß des Nordturmes wurde mit einem gotischen Knospenkapitellfries versehen, im sechsten Geschoß beider Türme lagen die großen spitzbogigen Schallfenster der Glockenstuben, bekrönt von hohen Dreiecksgiebeln. Die achteckigen steinernen Turmhelme waren ungleich hoch, doch in ihrer Ausführung sehr ähnlich, schrägliegende Wimperge gliederten ihre Pyramidenflächen. Die charakteristischen Stileigenschaften der přemyslidischen Bauschule zeigte ein Treppentürmchen, welches der Fassade rechts neben dem Westportal vorgebaut war: Im unteren Teil zylindrisch besaß der Anbau ein achteckiges Fenstergeschoß, dessen Öffnungen mit Maßwerk aus Kleeblattspitzbogen und Dreipässen versehen waren (vgl. Burgkapelle Klingenberg/Zvíkov, Ungartor Marchegg). Ein Ablaßbrief aus dem Jahr 1259 bezog sich

⁸⁰⁾ Rochus Kohlbach *Die gotischen Kirchen von Graz* (Graz 1950) 57 ff.; *Gotik in Österreich*, Ausstellungskatalog (Krems 1967) 370, Nr. 340.

⁸¹⁾ Eduard Andorfer *Die Wandmalereien des 13. Jahrhunderts in Göß in Festschrift Hermann Egger* (Graz 1933) 34 ff., Abb. 9.

⁸²⁾ Vgl. die Urk. bei Josef Chmel *Der österreichische Geschichtsforscher I* (Wien 1839) 535; Hans Tietze *Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems (Österreichische Kunsttopographie 1 [1907])* 183 ff.; Donin (wie Anm. 50) 155 ff.

⁸³⁾ Ebenda 156.

⁸⁴⁾ Die Westfassade mit dem Turmpaar wurde 1886 wegen Bauschäden zur Gänze abgetragen und 1892—1899 in teilweise geänderter Form neu erbaut; Richard Jordan *Die Abtragung der beiden Thürme der Frauenkirche zu Wiener Neustadt in Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien* 24 (1887) 153 ff.; ders. *Zum Wiederaufbau der Thürme an der Frauenkirche zu Wiener Neustadt ebenda* 27 (1891) 73 ff.

auf den Bau der Liebfrauenkirche⁸⁵), die Schlußweihe wurde jedoch erst 1279 vom Suffragan des Salzburger Erzbischofs, Johannes, Bischof von Chiemsee, vollzogen⁸⁶).

In die Regierungszeit Ottokars II. Přemysl fielen auch einige Umbauten von Kirchen. Die unter den Babenbergern schon weit gediehene Erneuerung der Wiener Stephanskirche war durch einen folgenschweren Brand im Jahre 1258 verzögert worden. Donin nimmt an, daß die Heidentürme teilweise abgetragen werden mußten und bis zu der 1263 erfolgten Weihe restauriert wurden⁸⁷). Der einheitliche dominierend spätromanische Stilcharakter wurde beibehalten, stilistische Fortschritte sind nur in den Kapitellformen erkennbar⁸⁸). Unter Ottokars Regierung wurde auch die Westfassade der Klosterkirche Heiligenkreuz restauriert, die bei einem Brand im Jahr 1252 erheblichen Schaden erlitten hatte⁸⁹). Die Formen der neugestalteten Westportale stehen in enger stilistischer Nachfolge von Bauteilen des Klosters aus der letzten Babenbergerzeit (Ostdurchgang, Südflügel des Kreuzgangs)⁹⁰). Heiligenkreuz hatte schon 1251 Begünstigungen durch Ottokar II. Přemysl erhalten und war in den Jahren 1254 und 1264 abermals durch den König gefördert worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Ottokar seinem Vorgänger Herzog Friedrich dem Streitbaren das Grabmonument im Kapitelsaal von Heiligenkreuz errichten ließ⁹¹) und daß auch die Restaurierung der Kirchenfassade (siehe Bildteil, Abb. 16) auf Veranlassung des Königs erfolgte.

In den Jahren vor 1261 wurde die Ritterkapelle des Klosters Seitenstetten restauriert, die 1254 durch einen Brand beschädigt worden war⁹²). Unter Beibehaltung der Umfassungsmauern und Gewölbeträger des 12. Jh.s wurde ein spitzbogiges Kreuzrippengewölbe eingezogen; außerdem erhielt die Kapelle ein neues Westportal, welches mit seinen Gewändebstufungen, einem Kapitellfries und sturzlosen Rundbogen noch immer der spätromanischen Formentradition folgt. Ähnliche Tendenzen sind auch an der Klosterkirche Kremsmünster zu er-

⁸⁵) Josef Mayer *Wiener Neustadt im Mittelalter* 1. Teil: *Werden und Wachsen der Stadt (bis 1440) = Geschichte von Wiener Neustadt* 1 (Wiener Neustadt 1924) 182, 235; Gertrud Gerhartl *Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft* (Wien 1978) 12 ff., 40 f.

⁸⁶) Eduard Frh. v. Sacken *Die Liebfrauenkirche zu Wiener Neustadt in Niederösterreich in Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates* hg. von Gustav Heider und Rudolf v. Eitelberger 2. Bd. (Stuttgart 1860) 178.

⁸⁷) *Mitteilungen der Architekten-Vereinigung Wiener Bauhütte* 25 (1902) Tafel S. 59—60; Hans Tietze *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien (Österreichische Kunsttopographie* 23 [1931]) 7; Richard Kurt Donin *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte* (Wien 1946) 32.

⁸⁸) *Ausstellungskatalog Wien im Mittelalter* (1976) 105, Nrr. 219—221; Marlene Zyk an *Zur Baugeschichte der Stephanskirche in Wien in Ausstellungskatalog Gotik in Österreich* (1967) 406.

⁸⁹) Alfred Schmeller *Die Heiligenkreuzer Westfassade in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 4 Jg. (1950) 88 ff.

⁹⁰) Franz Gaumannmüller *Die mittelalterliche Klosteranlage der Abtei Heiligenkreuz* (Heiligenkreuz/Wien 1967) Abb. 29, 41.

⁹¹) *1000 Jahre Babenberger in Österreich* (wie Anm. 2) 416, Nr. 655.

⁹²) Martin Riesenhuber *Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich 1116—1916* (Wien 1916) 9 f.



Abb. 1: Krems, Dominikanerkirche, Kapitell eines Gewölbedienstes im Mittelschiff, vor 1265

Photo: Österr. Bundesdenkmalamt

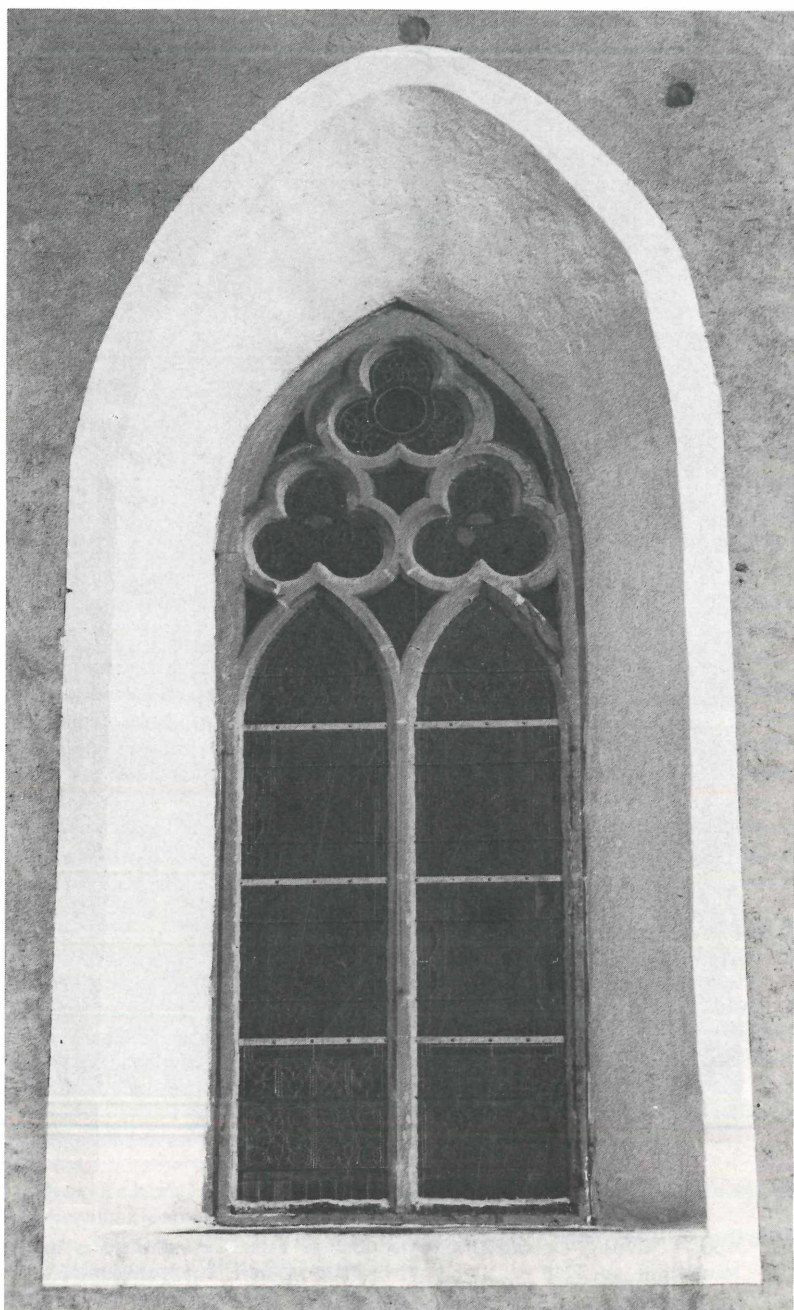


Abb. 2: Krems, Dominikanerkirche, Maßwerkfenster an der Westfassade vor 1265
Photo: Dr. Mario Schwarz



Abb. 3: Krems, Dominikanerkloster, Ostflügel des Kreuzgangs, erbaut vor 1265

Photo: Tarcsay Csaba

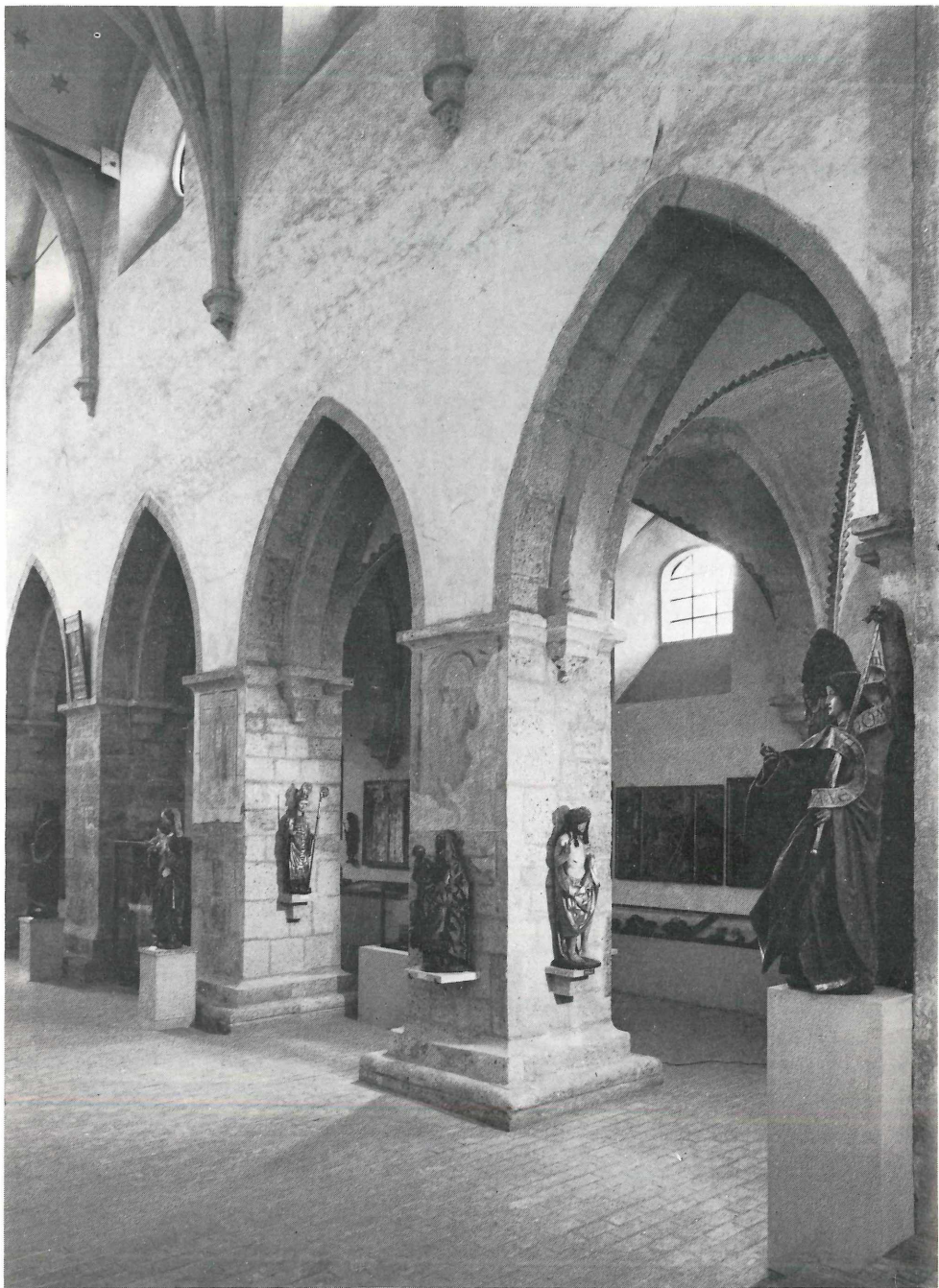


Abb. 4: Stein, Minoritenkirche, Langhausarkaden, vor 1264

Photo: Österr. Bundesdenkmalamt



Abb. 5: Stein, Minoritenkirche, Maßwerkfenster an der Westfassade, vor 1264
Photo: Dr. Mario Schwarz

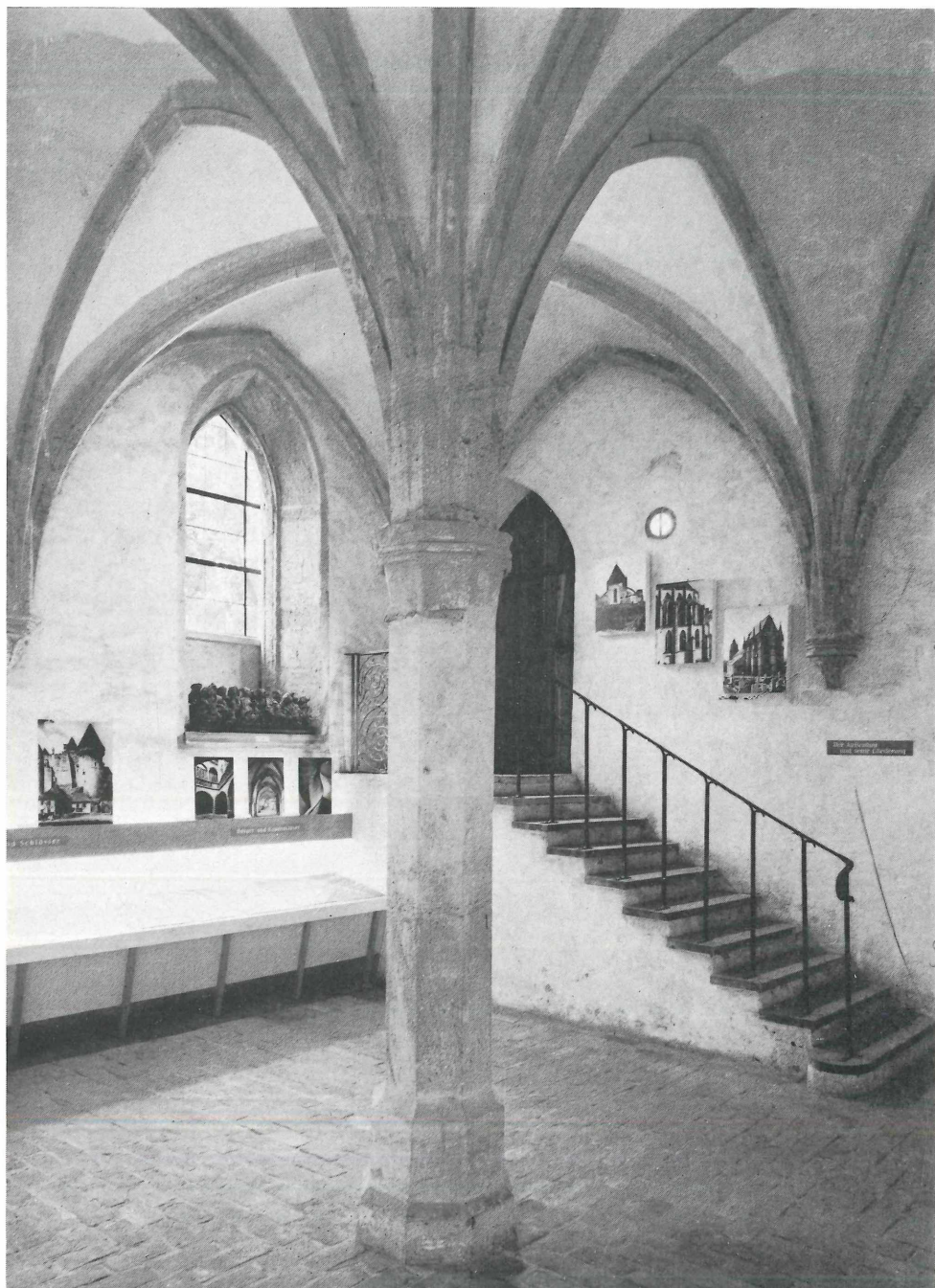


Abb. 6: Stein, Minoritenkloster, sogen. „Kapitelsaal“, Einstützenraum, erbaut um 1275
Photo: Österr. Bundesdenkmalamt



Abb. 7: Krems, Gozzoburg, Mittelfenster der Fassade, Bauzeit: zweite Hälfte der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts
Photo: Dr. Mario Schwarz

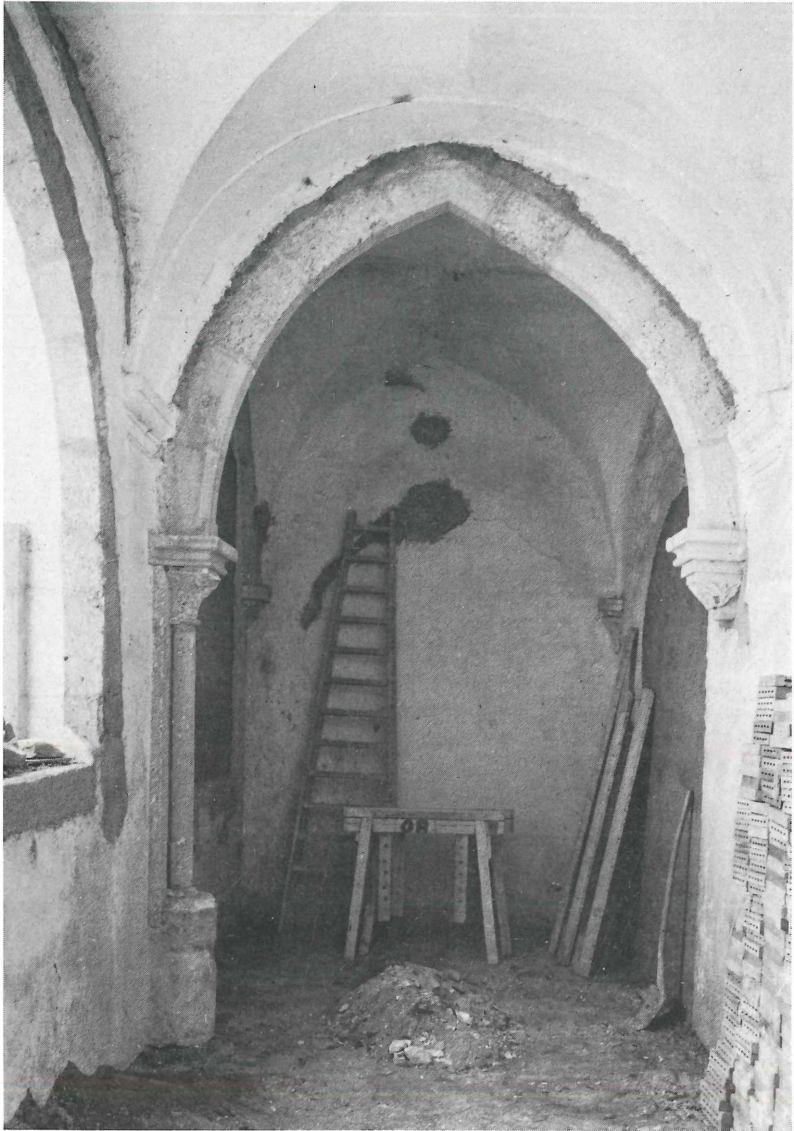


Abb. 8: Herzogenburg, Kreuzgang, ehemaliges südöstliches Eckjoch, Bauzeit: um 1265
Photo: Österr. Bundesdenkmalamt

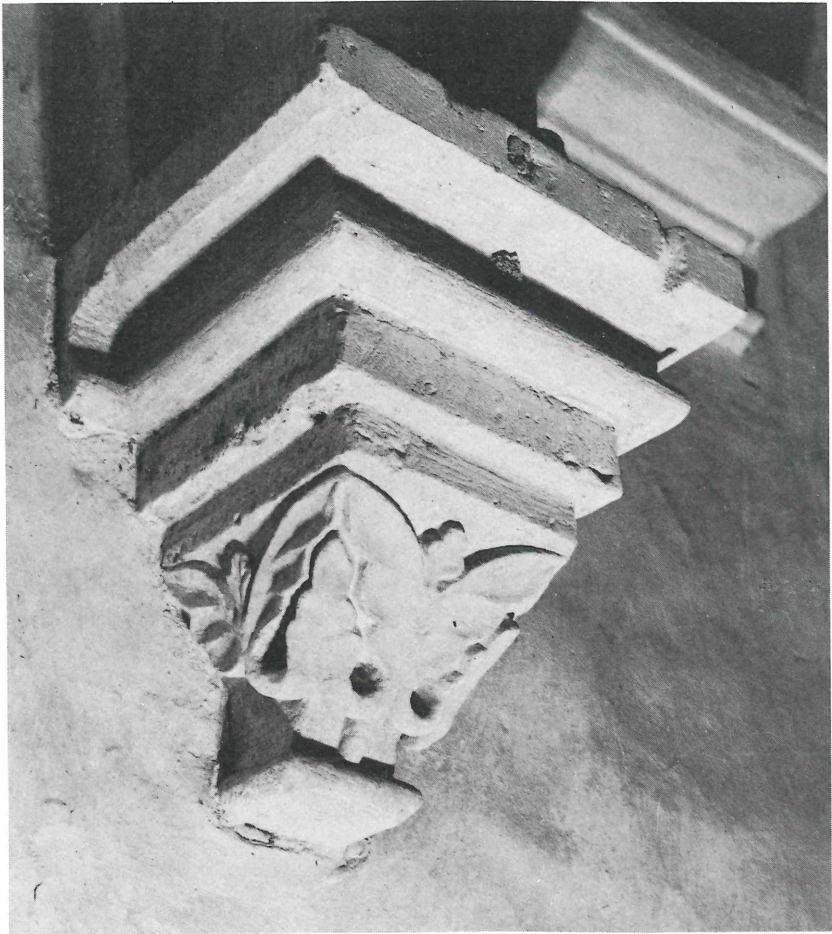


Abb. 9: Herzogenburg, Kreuzgang, Kapitellkonsole, um 1265

Photo: Österr. Bundesdenkmalamt



Abb. 10: Michelstetten, Sedilien im Chor der Pfarrkirche, nach 1269

Photo: Dr. Mario Schwarz



Abb. 11: Marchegg, Reste des Wiener Tors mit flankierendem Rundturm, erbaut nach 1268

Photo: Dr. Mario Schwarz

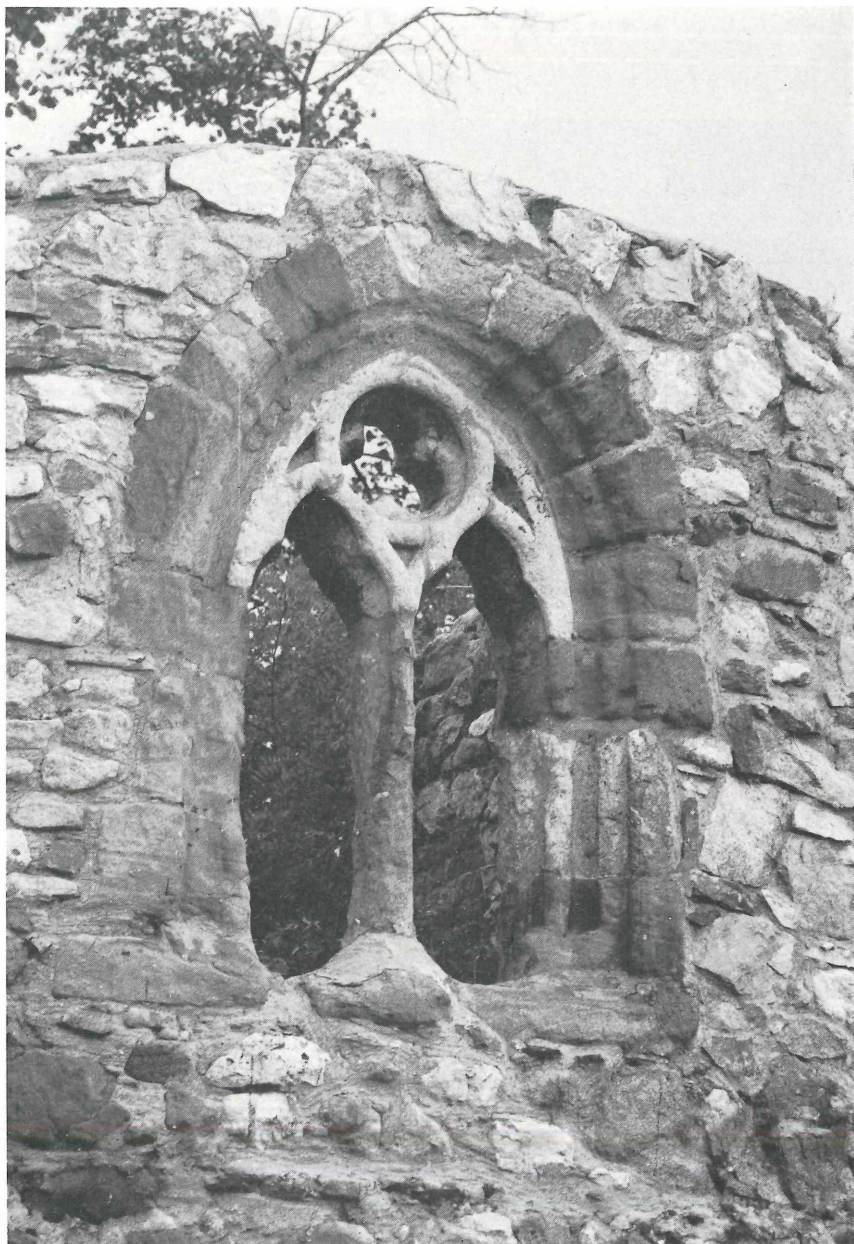


Abb. 12: Marchegg, Rundturm des Ungartores, Maßwerkfenster, nach 1268

Photo: Dr. Mario Schwarz

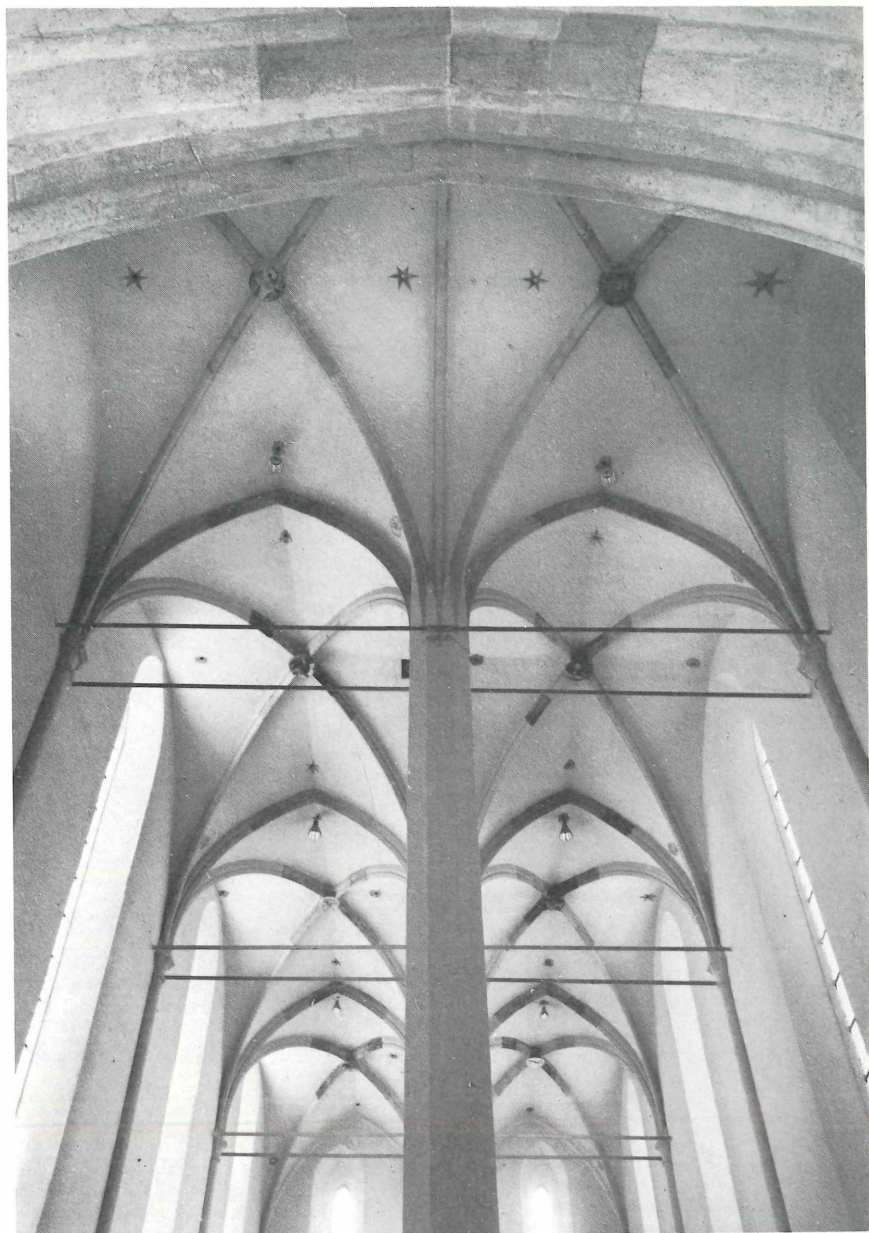


Abb. 13: Imbach, Dominikanerinnenkirche, zweischiffige Hallenanlage, gestiftet 1269, Bauvollendung des Kirchenschiffes 1282 Photo: Österr. Bundesdenkmalamt



Abb. 14: Gös, Bischofskapelle, Maßwerkfenster aus der Zeit von 1271–1283

Photo: Österr. Bundesdenkmalamt



Abb. 15: Wiener Neustadt, Liebfrauenkirche, Westfassade, Zustand vor der Abtragung 1886. Obere Turmabschnitte und Treppentürmchen aus der Bauzeit bis 1279
Photo: Topographische Sammlung des Niederösterreichischen Landesarchivs



Abb. 16: Heiligenkreuz, Zisterzienserklosterkirche, linkes Westportal, erneuert nach 1252

Photo: Dr. Mario Schwarz

kennen, deren Umbau während der Regierungszeit Ottokars II. Přemysl erfolgte. Das Südportal der Stiftskirche ist vor 1256 entstanden, etwas später das ähnlich gestaltete Nordtor⁹³). Beide Portale besitzen stilbeharrende Grundformen der Spätromanik (Rundbogen, trichterförmiges gestuftes Gewände mit eingestellten Portalsäulen), in den Proportionen ist allerdings eine neuartige Streckung bemerkbar: Die Türöffnung ist hoch und schmal, der senkrechte Gewändeteil ist gegenüber der Bogenzone viel stärker betont, Säulchen und Knospenkapitelle sind sehr schlank ausgebildet. In der Regierungszeit des Abtes Berthold II. (ab 1256) und vor der Weihe von 1273 wurden auch die „Läuthäuser“, gewölbte Räume unterhalb der Westempore, errichtet. Gruppierungen von Polygonal- und Rundstabdiensten tragen die kräftig profilierten gedrückten Spitzbögen der Gewölbe⁹⁴). Bei den erwähnten Umbauten sind kaum stilistische Auswirkungen der Gotik Böhmens und Mährens festzustellen. Zweifellos bestand in Österreich unter Ottokar auch noch eine spätromanische Grundsicht in der Baukunst; sie ist mit der Formenüberlieferung an örtlich weiterbestehenden Bauhütten zu erklären, kam allerdings nur bei Restaurierungsarbeiten und einzelnen Umbauten zur Geltung.

Das Gesamtbild zeigt, daß die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Přemysl stark von der Person und dem Einfluß des Herrschers geprägt war. Die Epoche Ottokars bereicherte den österreichischen Städtebau um wesentliche Elemente: Die königlichen Stadtgründungen verwendeten neue rationale Formen der Flächenaufteilung und Stadtorganisation (Marchegg, Leoben), im Verteidigungswesen erfolgte ein Übergang von den Einzelburgen zum System befestigter Stadtanlagen. In der Architektur wurde der Bautyp querschiffloser Kirchen mit Langhören bestimmend, und zwar nicht nur in der Baukunst der Bettelorden (Krems, Stein, Leoben, Bruck an der Mur) sondern auch im Pfarrkirchenbau (Marchegg). Die zweischiffige Hallenkirche (Imbach) kann als Leitform einer späteren Entwicklung österreichischer Kirchenanlagen dieses Typs angesehen werden. Eben solche Bedeutung hatten neue charakteristische Architekturdetails: In der Zeit Ottokars erscheint erstmals das Maßwerkfenster (Stein) mit Dreipässen (Krems) und Kleeblattspitzbogen (Marchegg, Wiener Neustadt, Göss, u. a.). Die österreichische Gotik der Regierungszeit Ottokars bestand nicht, wie die Hofbaukunst der Babenberger, aus importierten Elementen der französischen Cathedral- und Zisterzienserarchitektur, sondern bediente sich der eigenwilligen Umsetzungen der přemyslidischen Bauschule Böhmens und Mährens. Die neuen Leitformen fanden in Österreich leichter Aufnahme als die anspruchsvollen französischen Entwurfskonzepte und schufen so die Voraussetzung für den entscheidenden Durchbruch der Gotik in der Baukunst Österreichs.

⁹³) Schwarz (wie Anm. 4) 116 ff., Taf. XX, XXII. *Österr. Kunsttopographie* 43 (wie Anm. 4) Abb. 20, 39—41.

⁹⁴) Ebenda, Abb. 72—74, 76.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [44-45](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Mario

Artikel/Article: [Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Premysl \(1251-1276\) 453-469](#)